

und Universitätsstudium seit dieser Zeit eine Konstante in der Priesterausbildung (der sich zur Zeit des Kulturkampfes, des Modernismustreits und auch heute wiederholt).

Eine weitere Konstante ist die Bemühung um eine »vita communis« der Säkularkleriker. Dieser Versuch zieht sich vom Weltpriesterinstitut des Bartholomäus Holzhauser, über den Vorstoß des münsterschen Domherrn Joseph Giese (1869) bis zur vom Paderborner Bischof Konrad Martin gegründeten, aber sehr kurzlebigen Weltpriestergemeinschaft und zur Gründung des Oratoriums im 20. Jahrhundert.

Ferner fallen die Phasen des Priestermangels, aber auch des Priesterüberschusses auf. Der Priestermangel weckt stets besondere Initiativen wie Rekrutierung bisher nicht in den Blick genommener Schichten oder besondere Förderung von Spätberufenen (vgl. die Beispiele Lantershofen, Bad Driburg, Waldram u.a.). Auch die spirituellen Initiativen (»Priestersamstag«) sind erwähnenswert. Eine besondere Herausforderung stellte die Integration der heimatvertriebenen Priester nach dem 2. Weltkrieg sowie die Gründung von Königstein als Philosophisch-Theologische Hochschule dar.

Eine weitere durchlaufende Linie ist das jeweilige Priesterbild, das zwischen Weltzuwendung und Aszetik zu vermitteln sucht. Der 1904 seliggesprochene Pfarrer Johannes Maria Viannay von Ars wurde sehr schnell zum Vorbild: Die priesterlichen Tugenden wie Selbstverleugnung, Bescheidenheit und Nächstenliebe wurden unter dem Pontifikat Pius' X. vor allem durch Gehorsam und Unterordnung ergänzt. Seit 1909 vertrat der Seminarprofessor Joseph Lahitton die These, daß der Priesterberuf nicht eine unmittelbare von Gott kommende Gnade sei und die innere Neigung dazu kein ausschlaggebendes Kriterium bilde, ja nicht einmal notwendig sei. Maßgebend sei nur die Annahme durch den Bischof. Diese umstrittenen Thesen wurden am 12. Juni 1912 von Papst Pius X. und der beauftragten Kardinalskommission belobigt. In den Codex von 1917 ging schließlich die Bestimmung ein, daß alle Priesteramtskandidaten ein Seminar zu durchlaufen hatten.

Die Priesterausbildung steht also von jeher zwischen dem Problem von Berufung des einzelnen und institutioneller Formung. Vorliegender Band beschreibt die Herausbildung des Diözesanklerus in der Neuzeit verlässlich, perspektivenreich und detailliert. Er erweist sich damit als ein unerlässliches Handbuch nicht nur für den Historiker, sondern auch für alle in der Priesterausbildung Tätigen.

*Erich Garhammer*

Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Bd. 5: Caritas und soziale Dienste, hg. v. ERWIN GATZ. Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1997. 528 S. Geb. DM 98,-.

»Das nützlichste Buch, das heute geschrieben werden sollte, und das nützlichste Denkmal, das errichtet werden sollte, wäre in unseren Augen eine ›Geschichte der katholischen Caritas‹. Auch hundert Jahre nach dem Tode des französischen Historikers Léon Gautier (1832–1897), von dem dieser Ausspruch stammt, hat die Feststellung noch Gültigkeit, daß die Bemühungen um die Erforschung der Caritasgeschichte in einem eklatanten Mißverhältnis stehen zu dem, was in der Praxis an wertvoller und vielfältiger Caritasarbeit geleistet wurde und wird. Um so mehr ist das Erscheinen dieser Gesamtdarstellung zur Geschichte der Caritas in den deutschsprachigen Ländern zu begrüßen, der ersten seit den am Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichten Werken von Wilhelm Liese (Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reich, in Deutsch-Österreich, der Schweiz und Luxemburg, Mönchen-Gladbach 1914; Geschichte der Caritas, 2 Bde., Freiburg i.Br. 1922). Freilich ruhte jetzt die Last der Arbeit nicht mehr auf den Schultern eines einzelnen, sondern verteilte sich auf insgesamt 16 kompetente Mitarbeiter, die ihre Fachkenntnisse zu einzelnen Ländern oder Zeitepochen einbrachten. Den Löwenanteil der Beiträge steuerte der Herausgeber selbst bei, gefolgt vom Hannoveraner Landeshistoriker *Hans Georg Aschoff* mit vier Kapiteln sowie *Hans-Josef Wollasch* (Freiburg i.Br.) und *Gisela Fleckenstein* (Detmold) mit je drei Abschnitten.

Nach einem knappen Überblick zur Entwicklung der Armenpflege bis zur Zeit der Aufklärung werden in einem ersten Teil des Bandes die karitativen Bemühungen der Kirche vom Neuanfang nach der Säkularisation bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in den Blick genommen. Ein zweiter Teil stellt sodann die Differenzierung der kirchlichen Armenpflege in den Feldern der

Krankenfürsorge, der Erziehungshilfe und in den diversen Sonderarbeitsbereichen (Trinker, Mädchenschutz, Bahnhofsmision, Gefährdete, Wanderer, Gefangene, Behinderte, Fachverbände) vor, wobei hier der zeitliche Bogen nochmals vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis hinein in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts gespannt wird. Zu dieser Zeit hatte sich in fast allen Staaten des deutschen Sprachraums eine verbandliche Caritas etabliert, so 1897 in Deutschland, 1901 in der Schweiz und 1903 in Österreich; lediglich Luxemburg zog erst 1932 nach. Der Gründung und Entwicklung dieser Verbände bis zum Zweiten Weltkrieg nimmt sich der dritte Teil des Werkes an, ergänzt durch einen kurzen Blick auf das sozial-karitative Ordenswesen.

Die große Stunde der Caritas schlug in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, der die ersten Kapitel des vierten Teils gewidmet sind. Weitere Abschnitte behandeln die Caritas in der DDR, die Auslandshilfe des Deutschen Caritasverbandes (DCV), die länderübergreifende »Caritas Internationalis« sowie die Geschichte der Caritas als wissenschaftliche Disziplin. Der fünfte und letzte Teil rekrutiert sich aus zwei Kapiteln über die Probleme heutiger Caritas in der Ordenskrise und der fortschreitenden Säkularisierung, aus zwei Aufsätzen über die Finanzen der Caritas und das kirchlich-karitative Arbeitsrecht in der BRD und einer kommentierten Statistik, an die sich Register der Sachen, Personen und geographischen Namen anschließen.

Insgesamt bietet dieser fünfte Band der »Geschichte des kirchlichen Lebens« einen sehr soliden und informativen Überblick über zwei Jahrhunderte ereignisreicher Caritasgeschichte, der nur wenige Defizite erkennen läßt. So wäre – gerade weil sich so viel getan hat – eine Zeittafel mit den wichtigsten Daten und Fakten hilfreich gewesen, die auch den Vergleich zwischen der Caritas in den einzelnen Ländern erleichtert hätte. Außerdem kommt im Verhältnis zum Ordenswesen das große Spektrum der Vereine etwas zu kurz, und die Literaturangaben zu manchen Personen sind arg knapp ausgefallen. Überraschend ist ferner, daß Joseph Probst – neben Johann Ev. Wagner (nicht Wagener, wie auf S. 518 zu lesen) in Dillingen und Dominikus Ringeisen in Ursberg der dritte »Apostel« der bayerischen Behindertenhilfe – nicht einmal dem Namen nach genannt wird. Zwar war seine Anstalt Ecksberg die kleinste, Probst selber aber ein (auch medizinisch beschlagener) Pionier der Behindertenfürsorge von internationalem Rang, der über seine mustergültige Einrichtung sogar für die 5. Weltausstellung in Wien 1873 einen Bericht anfertigte. Ein wenig schade ist es schließlich auch, daß der Großteil der Kapitel bei all ihren sonstigen Vorzügen recht nüchtern und trocken abgefaßt ist, so daß man über die Verwendung als Handbuch und Nachschlagewerk hinaus kaum einmal verlockt wird, einfach nur darin zu schmökern.

Letztlich entscheidend jedoch ist das gelungene Unterfangen, zum 100. Jubiläum des DCV eine aktuelle Zusammenschau der Caritasgeschichte auf hohem wissenschaftlichem Niveau vorzulegen, die wohl für Jahrzehnte das Standardwerk auf diesem Gebiet bleiben wird. *Manfred Eder*

THOMAS GROLL: Das neue Augsburger Domkapitel. Von der Wiedererrichtung (1817/21) bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) (Münchener Theologische Studien, I. Historische Abt., Bd. 34). St. Ottilien: EOS Verlag 1996. XXVIII, 1080 S., 24 Abb. Geb. DM 138,-.

Vorliegende, fast ganz aus den archivalischen Quellen gearbeitete Münchner Dissertation umfaßt im Grunde zwei Bücher unter einem Einband. Das erste »Buch« (S. 1–399) bietet eine Verfassungsgeschichte des Augsburger Domkapitels. Ausgehend von der Neuorganisation der Kirche Bayerns zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die gekennzeichnet ist durch die zum Teil divergierenden Bestimmungen von Konkordat und Religionsedikt, geht der Autor der Wiedererrichtung des Augsburger Domkapitels im Vollzug des Konkordats von 1817 nach, um von dort aus die Entwicklung der Ämter der Domkapitulare bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein zu verfolgen, wobei selbstverständlich auch den Veränderungen durch das Bayerische Konkordat von 1924 Rechnung getragen wird.

Bildet schon dieses erste »Buch« eine wertvolle Informationsquelle, so gilt dies erst recht für das zweite »Buch«. Auf nahezu 500 Seiten (S. 400–891) werden umfassende prosopographische und bibliographische Informationen zum Augsburger Domkapitel vermittelt. Die 79 Biographien der Domkapitulare in der Zeit von 1820 bis 1945, von »Abbt« bis »Zimmermann«, gehen weit über übliche Biogramme hinaus. Hier erfährt man nicht nur die kirchliche Karriere, vielmehr ist der Verfasser auch bemüht, Hintergrundinformationen, etwa zu der kirchlichen Richtung der ein-